

## Ota Šik in memoriam

Am 22. August 2004 ist Ota Šik (sprich: Schik), einer der führenden Köpfe des «Prager Frühlings» (Februar–August 1968), im Alter von nahezu 85 Jahren an seinem Wohnort Sankt Gallen verstorben. Rückblickend möchten wir daher noch einmal dessen Lebensstationen betrachten (Teil I) und auch auf die von ihm entwickelten Vorstellungen hinsichtlich eines humanen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, eines «Dritten Weges» jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, eingehen (Teil II; in der nächsten Nummer).

### Lebensstationen

Šik wurde am 11. September 1919 in Pilsen geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Teplitz-Schönau und später in Prag, wohin die Familie übersiedelte, weil sich sein Vater dort aufgrund der damals prekären Arbeitsmarktsituation bessere Arbeitsmöglichkeiten erhoffte. Ursprünglich wollte Šik Kunstmaler werden. Er studierte zunächst Malerei im Abendunterricht an der Kunstschule in Prag (1932–1934). Aus finanziellen Gründen war jedoch ein weiteres Studium nicht möglich, sodass er nach Schulabschluss als Angestellter bei verschiedenen Firmen in Prag arbeitete (ab 1936). Gleichzeitig bildete er sich durch Abendkurse in der Malerei weiter. Nach der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei (1938/1939) schließt er sich einer kommunistischen Untergrundgruppierung an. Nach einigen Monaten wird er von der Gestapo verhaftet und vier Jahre im Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert (1941–1945). In seinen autobiographischen Erinnerungen *Prager Frühlings-erwachen*<sup>1</sup> schildert Šik erschütternde Szenen aus dieser Zeit. Nach Kriegsende lässt er sich als Mitglied der neu gegründeten kommunistischen Partei in Wirtschaftswissenschaften ausbilden. Bei einer Reise in die Sowjetunion (1954) wird ihm klar, dass das Bild, das er sich bisher vom Kommunismus gemacht hatte und wie es ihm auch von Seiten der Partei-Propaganda entsprechend dargestellt worden war, in auffälligem Kontrast zu den tatsächlichen Lebensverhältnissen in der Sowjetunion stand. Insbesondere nimmt er die Kluft wahr zwischen den materiellen Vorzügen, die die führenden Parteimitglieder genießen, und dem von Versorgungsgpässen und politischen Repressalien



Ota Šik

geprägten alltäglichen Leben der breiten Bevölkerung. 1957 wird Šik Professor. Ab 1961 ist er Direktor des Ökonomischen Institutes der Akademie der Wissenschaften in Prag. 1962 wird er Vollmitglied des Zentralkomitees der Partei, nachdem er 1958 Kandidat des Zentralkomitees geworden war. Als sich aufgrund der dirigistischen Planwirtschaft des seit 1948 etablierten kommunistischen Regimes Versorgungskrisen abzeichnen, wird er zum Leiter der Regierungskommission für die ökonomischen Reformen der CSSR ernannt (1963). Es gelingt ihm trotz äußerer Widerstände seitens der kommunistischen Kader, innerhalb seines Institutes und der Regierungskommission verhältnismäßig unbehelligt an der Ausarbeitung von Reformen des planwirtschaftlichen Wirtschaftssystems arbeiten zu können und damit dasjenige maßgeblich mit vorzubereiten, was später als «Prager Frühling» bekannt werden sollte. Es geht ihm darum, marktwirtschaftliche Mechanismen einzuführen, die Preise teilweise freizugeben, den Betrieben mehr unternehmerische Eigenverantwortung zu übertragen, damit diese ihre Produktion auf den tatsächlichen Bedarf ausrichten. Nun spielen sich diese theoretischen Vorarbeiten und das Durchspielen von Szenarien nicht etwa im luftleeren Raum ab. Šik, der selbst einmal in verschiedenen Betrieben gearbeitet hat, legt von Anfang an Wert darauf, bei allen Erwägungen immer in Kontakt mit den Betrieben und der realen Arbeitswelt zu bleiben<sup>2,3</sup>: «Die bereits von Anfang an erhaltene Bewilligung, in die Betriebe gehen zu können, um dort zu referieren und Informationen sowie Anregungen einzuholen, habe ich ab

1964 intensiv ausgenutzt. Fast jede Woche sprach ich auf irgendeiner Versammlung. Meine hier vorgebrachten Kritiken der Planungsunsinnigkeiten sowie des aufgeblähten Bürokratismus wurden mit offenen Armen aufgenommen. Die Menschen waren bereit, grundlegende Reformen zu akzeptieren, denn sie versprachen sich von diesen endlich eine Lösung ihrer alltäglichen Versorgungsprobleme und eine wirkliche, nicht nur beständig versprochene Verbesserung ihres Lebensstandards. Auch die vielen Artikel, die ich in dieser Zeit geschrieben habe, wurden gelesen, diskutiert und größtenteils positiv aufgenommen.»

### Auszüge aus Ota Šiks autobiographischen Erinnerungen Prager Frühlingserwachen (1988)

*Nach dem Verlust zweier Freunde im KZ Mauthausen:*

«Warum mussten so hochbegabte, anständige und vielversprechende Menschen so jung und furchtbar sterben?» (S. 26)

*Die wiedergewonnene Freiheit (1945):*

«Wieder in Prag. Ich kann frei umhergehen. Die ersten Tage schlendere ich stundenlang durch die Straßen, durch die Altstadt, auf den Hradschin. Ich kann mich nicht satt sehen. (...) ich denke an die Malerei, aber auch der Film mit seinen vielen technisch-künstlerischen Möglichkeiten reizt mich. Ich habe schon einige Kontakte geknüpft, weiß aber noch nicht so recht, wofür ich mich entscheiden soll. (...) Eines Tages treffe ich (...) Josef Horn, der ebenfalls mit mir in Mauthausen war und auch zu den Parteifunktionären gehört, ganz zufällig auf der Straße. Es gibt große Wiedersehensfreude, denn wir haben uns im Lager gut verstanden. (...) Schon nach ein paar Sätzen, als er hört, welche Pläne ich habe, ruft er aus: «Aber Unsinn, jetzt braucht doch die Partei solche Menschen wie Dich – wir wollen doch den Sozialismus aufbauen (...) Du kommst morgen zu mir ins Sekretariat (...) und dann wirst Du bei uns arbeiten.» Und wieder einmal ist mein weiteres Schicksal entschieden. Ich weiß zwar noch nicht recht, was ich in diesem Apparat tun soll, aber das wird sich schon ergeben. Ich bin ja aus dem KZ als ein noch stärker überzeugter und idealistischer Kommunist zurückgekehrt. Und so etwas wie der Faschismus darf nie wieder über mein Volk kommen, und auch Krisen und Massenarbeitslosigkeit soll es nicht mehr geben. Mein ganzes Herz hängt an den sozialistischen Idealen.» (S. 16, 27 f.)

*Reise in die Sowjetunion (1954):*

«Die Desillusion über Stalin und das sowjetische System erweiterte sich bei meinem ersten Besuch in Moskau im Jahre 1954, wo ich mit einer Delegation unserer Hochschule auf Einladung der sowjetischen Parteihochschule hin eintraf. (...) Unser Empfang war in dem Sinne großartig, dass wir alles erhielten, was das gewöhnliche Volk nicht bekommen konnte (...) Im Esszimmer standen ständig alle möglichen Getränke und frisches Obst, das wir in der ganzen Stadt sonst nicht sahen. (...) Dennoch kamen wir aber mit dem Volk in Berührung, und gerade dies enthüllte uns die Kluft zwischen den Illusionen und der Wirklichkeit. (...) Was wir zu hören bekamen, ließ mich erst den sowjetischen Sozialismus richtig erkennen. Es ging nicht darum, dass allgemeiner Mangel und Not existierten, dass die meisten Menschen hier noch in zerfallenen Holzhäusern, ohne Badezimmer und WC im Haus, ja noch oft ohne Anschluss an fließendes Wasser und Elektrizität lebten. Das alles nahmen wir noch als Kriegsfolgen hin. Aber erschreckend waren ihre Erzählungen über die riesigen sozialen Unterschiede, über die Privilegien und die Allmacht der Parteibürokratie, über die Schikanen und Repressalien gegen abweichend Denkende (...) Hier erfuhr ich zum ersten Mal, dass alle russischen Soldaten und Einwohner, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren und die deutschen Konzentrations- und Arbeitslager überlebt hatten, danach von Stalin sofort wieder in Arbeitslager verschickt wurden: Deshalb habe ich also nie mehr etwas von meinem russischen Freund Fjodor

gehört, mit dem ich mich in Mauthausen (wo Tausende von russischen Gefangenen umgekommen waren) so eng befreundet hatte und dem ich zum Überleben verholten hatte.» (S. 65 ff.)

*Der Prager Frühling beginnt (Februar 1968):*

«Im Februar hatte Dubcek seine engsten Mitarbeiter ausgewechselt und sich endlich mit jüngeren und reformfreudigeren Kadern umgeben. (...) Ab Ende Februar begannen die Medien die Bevölkerung immer offener und intensiver nicht nur über die Vergangenheit, sondern auch über die gegenwärtigen Vorgänge zu informieren. Die Menschen tauten schnell auf, auch wenn bei den Arbeitern noch relativ länger ein Misstrauen zu spüren war. Zu oft hatten sie schon Versprechen und Kehrtwendungen der Partei miterlebt, ohne dass sich etwas geändert hätte.» (S. 224)

*Wettlauf mit der Zeit (Juli 1968):*

«Der Parteitag [zur Bestätigung des neuen Kurses und zur Durchsetzung weiterer notwendiger personeller Änderungen] hätte organisatorisch Anfang Juni, wenn nicht sogar schon im Mai, bewerkstelligt werden können, also in einer Zeit, in welcher an einen militärischen Eingriff in den «Bruderländern» noch gar nicht gedacht wurde. Ebenso hätte eine schnellere Entfernung der konservativen und reaktionären Kräfte aus den führenden politischen Positionen nicht zu den ewigen Provokationen und schließlich zu dem «Hilferuf» an die Sowjetunion geführt. Gegen einen geeinten Parteitag, mit gewählter neuer Führung und klaren demokratischen und sozialistischen Zielen, hätte ein Einmarsch militärischer Kräfte nicht so leicht stattfinden können.» (S. 230)

*Mittels verschiedener Fernsehsendungen mit Titeln wie «Wie produzieren wir?», «Wie treiben wir Handel?», «Wie leiten wir unsere Wirtschaftstätigkeit?», «Welche Chancen haben wir?» etc., wendet sich Šik im Juli 1968 direkt an die Bevölkerung und erklärt in anschaulicher Weise, warum die heimische Produktion in entsprechendem Rückstand zur westlichen geraten ist und welche Reformmaßnahmen dagegen eingeleitet werden sollten:*

«Bei jedem Problem habe ich Vergleiche zu westlichen Industrieländern aufgezeigt und mit leicht verständlichen Mitteln unsere riesige Rückständigkeit dargestellt. So wurde zum Beispiel berechnet, wie viele Stunden unser durchschnittlicher Arbeiter arbeiten muss, um sich dieses oder jenes Produkt kaufen zu können (zum Beispiel einen Fernsehapparat, ein paar Damenstrümpfe, so oder so viele Kilogramm Fleisch usw.), im Vergleich zu einem durchschnittlichen Arbeiter im Westen. Eine Menge solcher Gegenüberstellungen, bei gleichzeitiger Darstellung der Grundursachen unserer Zurückgebliebenheit, wirkte elektrisierend auf die Menschen. Noch nie hatte jemand so offen zu ihnen gesprochen (...) Dadurch, dass ich ihnen den Ausweg aus dieser Situation zeigen konnte und unsere Entschlossenheit betonte, mit ihrer Hilfe die Tschechoslowakei in ein paar Jahren wieder zurück auf ihren Platz bei den industriell entwickelten Ländern zu bringen, wirkten alle Enthüllungen gar nicht pessimistisch, sondern eher optimistisch. Die Reaktionen der Bevölkerung auf diese Auftritte waren phantastisch. An den jeweiligen Sende-



abenden waren die Straßen wie leergefegt. Alle saßen vor den Fernsehern und blickten wie gebannt auf den Bildschirm. Ich bekam eine Riesenmenge an Briefen und Karten ...» (S. 244)

*Urlaub ohne Rückkehr – Šik erfährt von der Besetzung der Tschechoslowakei aus dem Radio während seines Urlaubs in Jugoslawien (21. August 1968):*

«Also doch! Sie haben uns betrogen – in Bratislava [dem am 3. August 1968 abgehaltenen scheinbar versöhnlichen «multilateralen, kameradschaftlichen Treffen der 6 Bruderparteien»] haben sie uns eine Komödie vorgespielt! Wie konnten sie nur! Mich packte ein furchtbarer Zorn – ich konnte keinen klaren Gedanken fassen (...) Aus dem Radio tönte es weiter: «Die Panzer sind am Wenzelsplatz – sie besetzen das Rundfunkgebäude.» Die Mitarbeiter des Rundfunks rufen um Hilfe – der Rundfunk ruft die Bevölkerung um Hilfe! Ich habe das Gefühl, dass mir der Kopf zerspringt. Wie ein Film läuft alles vor meinen Augen ab. Das haben wir doch schon einmal erlebt. Aber wir haben jetzt nicht das Jahr 1945. Das sind unsere «Brüder» – welche Ironie!» (S. 267)

*Ausschluss aus dem Zentralkomitee – Šik reist trotz Warnungen von Freunden aus seinem Schweizer Exil nach Prag (Mai 1969):*

«Und eben deshalb wollte ich dabei sein. Sie sollten es mir ins Gesicht sagen, weshalb sie mich aus meinen Ämtern entfernen wollten, und ich würde mich nicht scheuen, ihnen zum letzten Mal entgegenzuhalten, was ich mir von der eingetretenen Entwicklung denke (...) Während meiner Rede wurde ich ständig durch Schreie und Beschimpfungen aus dem Plenum (...) unterbrochen. (...) Der Vorsitzende S. Sádowsky verkündete, dass das Zentralkomitee mit großer Mehrheit beschlossen hätte, mich aus seinen Reihen auszuschließen. Ich konnte gerade noch sehen, wie Strougal [Wirtschaftsminister, später Ministerpräsident (Januar 1970)] Husák [Nachfolger Dubceks als Erster Sekretär der Partei] etwas zuflüsterte und wie dann beide hämisch lachten. Danach habe ich mich erhoben, habe meine Aktentasche gepackt und bin – mit absichtlich hoch erhobenem Haupt – durch den Mitteleingang aus dem Saal hinausmarschiert (...) Meine innere Erregung und vor allem die Wut über das hämische

Lachen meiner «einstigen Verbündeten» gegen Novotny waren so stark, dass ich daran fast erstickte.» (S. 313–318)

*Der Basler Regierungsrat verlängert die Anstellung Šiks nicht (Januar 1973):*

«Ein paar Tage nach Neujahr kam jedoch die überraschende Nachricht vom Basler Regierungsrat, dass meine Anstellung beim Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung nicht mehr verlängert werden würde (...) Das war eine bestürzende Nachricht, denn ich hatte fest mit der Zusicherung Bombachs [Institutsvorsteher, Šiks Vorgesetzter] gerechnet und mir in diesem Sinne auch weitere Arbeitspläne aufgebaut. Eben hatte ich die ersten Signale meines Buches «Der dritte Weg» erhalten und wollte voller Freude ein Exemplar Bombach in die Rektoratskanzlei der Universität bringen (er war in diesem Jahr Rektor der Universität Basel geworden). Nun musste ich ihm gleichzeitig das erhaltene Schreiben mit der Kündigung vorlegen und nach seiner Stellungnahme fragen. Bombach war sehr verlegen und murmelte nur etwas von «Bürokratie», konnte jedoch – wie er sich äußerte – an dem Entscheid nichts mehr ändern. Den wahren Hintergrund dieses Wandels habe ich nie mehr erfahren. Möglicherweise entsprachen jemandem meine Ideen eines «Dritten Weges» nicht.» (S. 334)

*Rückblick (1988):*

«Bis jetzt war mein Leben, das ich geführt habe, ein sehr bewegtes – reich an Siegen und auch an Niederlagen. Welcher Mensch muss nicht Niederlagen hinnehmen? Wichtig ist vielleicht nur die Möglichkeit und Fähigkeit, diese immer wieder überwinden zu können und den Lebensoptimismus nicht zu verlieren. Manchmal schienen mir die Schläge schon allzu hart zu sein, und einmal bin ich dem Tod in letzter Minute entronnen [im Konzentrationslager Mauthausen<sup>7</sup>]. Aber mein Lebenswille ist dadurch nur noch stärker als zuvor geworden. Mein größter Ehrgeiz war und bleibt, mit meinen Gedanken und Arbeiten das Leid der Menschen ein wenig zu verringern helfen. Ich kann noch immer nicht sagen, ob mir dies bis heute gelungen ist. Das werden die Menschen wahrscheinlich erst später einmal beurteilen können.» (S. 365)

Wesentlich ist für Šik, dass neben marktwirtschaftlichen Elementen im Sinne eines sich gegenseitigen Ergänzens eine gewisse makroökonomische Planung seitens des Staates beibehalten wird, um Nachteile der freien Marktwirtschaft wie etwa Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu verhindern. Viel Zeit verwendet die von Šik geleitete Regierungskommission auch hinsichtlich der Frage, wie die von ihr angestrebten Reformen dann einmal schrittweise in die Praxis umgesetzt werden sollen. Nach der Ablösung des stalinistisch gesinnten Ersten Sekretärs der Kommunistischen Partei, Novotny, durch Alexander Dubcek im Dezember 1967/Januar 1968, und nachdem Dubcek seine engsten Mitarbeiter durch jüngere, reformfreundige Kader ersetzt hatte, wird die Bevölkerung ab Ende Februar über die sich abzeichnende Entwicklung infor-

miert. Von da an werden wirtschaftliche Reformen, einhergehend mit einer Demokratisierung des politischen Lebens, eingeleitet. Anfang April 1968 wird Šik Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett des Ministerpräsidenten Cernik. Da zu der damaligen Zeit das Zentralkomitee der Partei noch zu etwa je einem Drittel aus Reaktionären (Stalinisten, Novotny-Anhängern), Konservativen (Unentschlossenen, Opportunisten) und Reformern zusammensetzt ist und Šik zu eindeutig die Position der Reforme vertritt und jede Besetzung einer Position ein Kompromiss darstellt, findet sich keine Mehrheit, um ihm die Leitung des Wirtschaftsministeriums anzuvertrauen. Trotzdem bleibt Šik eine der treibenden Kräfte des «Prager Frühlings». Dieser stellt etwas in der Weltgeschichte bisher Einmaliges dar. Die Bevölkerung, durch die Wirtschaftskrisen der Vorkriegszeit,

die deutsche Besatzung und die Versorgungskrisen und Repressionen von Seiten des kommunistischen Systems leidgeprüft, fasst relativ rasch Zutrauen zu den Reformvorhaben der neuen Regierung, fühlt sich durch diese im Innersten ihres Herzens verstanden. Unvergesslich ist mit dem «Prager Frühling» folgendes Bild verbunden: Wo immer führende Köpfe des «Prager Frühlings» von der Bevölkerung erkannt werden, werden sie von Menschen umringt und es werden ihnen freudig die Hände geschüttelt. Dies alles – die eingeleiteten Reformen und die beispiellose Akzeptanz der Partei- und Staatsleitung von Seiten der Bevölkerung – bleibt natürlich nicht unbeobachtet. Nachdem Druckversuche von sowjetischer Seite keine Änderung des Kurses der tschechoslowakischen Regierung erreicht werden kann – Šik drängt zu einer raschen Einberufung eines Parteitages, um den Reformkurs zu bestätigen und weitere notwendige personelle Änderungen vorzunehmen, er kann sich jedoch nicht durchsetzen – erfolgt am 21. August 1968 die Besetzung der CSSR durch Truppen der Warschauer Pakt-Staaten (außer Rumänien), um diesem Parteitag zuzukommen. Im Gefolge dieser Besetzung erfolgt dann unter der Bezeichnung «Normalisierung» schrittweise wieder die Installierung eines linientreuen Regimes (Ablösung Dubceks als Parteichef durch Husák, April 1969). Zum Zeitpunkt des Überfalles auf die Tschechoslowakei befindet sich Šik mit seiner Familie in Jugoslawien in den Ferien. Von dort emigriert er mit der Familie – der älteste Sohn kehrt zunächst in die CSSR zurück und ist dort während Jahren Repressalien ausgesetzt – in die Schweiz. Šik muss sich im Alter von 49 Jahren wiederum eine neue Existenz aufbauen. Er wird zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institutes für Angewandte Wirtschaftsforschung in Basel (1968–1972). Er beginnt von nun ab seine Ideen hinsichtlich eines reformierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems weiter auszuformulieren. Er bezeichnet dieses als den «Dritten Weg» (Buchtitel 1972) jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, später als «Humane Wirtschaftsdemokratie» (Buchtitel 1979). Nach Fertigstellung seines Buches *Der Dritte Weg* wird sein Arbeitsvertrag durch den Basler Regierungsrat nicht mehr erneuert, sodass er sich schließlich in Sankt Gallen niederlässt, wo er schon seit 1970 eine halbe Professur für Systemvergleiche an der Hochschule Sankt Gallen (HSG) innehatte. Im September 1974 wird er dort zum Ordinarius für Wirtschaftssysteme ernannt und ist von da ab voll in den Wissenschaftsbetrieb der HSG integriert. Während der 70er und 80er Jahre ist er begehrter Vortragsredner und Interviewpartner im In- und Ausland. Nach der «samtenen Revolution» in der Tschechoslowakei (1989) wird er von

Staatspräsident Václav Havel zwar noch in dessen Konstitutionsrat berufen (1990–1991). «Doch bald setzten sich die Liberalen um den heutigen Präsidenten Václav Klaus durch, der eine «Marktwirtschaft ohne Adjektive» forderte.»<sup>4,5</sup> Von da ab widmet Šik sich ausschließlich der Malerei, nachdem er sich dieser seit 1982 neben seiner beruflichen Tätigkeit wiederum zugewendet hatte. Seine malerischen Werke stellt er mit Erfolg im In- und Ausland (darunter Berlin, Brüssel, Prag; ab 1991) aus. Er nennt seine Bilder Imaginationen, Meditationen oder Kontemplationen.<sup>6</sup> Seine Darstellungen sind meist nicht-gegenständlicher Art, expressionistisch, von starker Ausdruckskraft. Sie erscheinen bisweilen bedrohlich. Sie sind die Frucht eines reichen Lebens, das auf sich genommen hat, was man während des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus an nicht gerade Menschen-Gemäßem erleben können. Im Grunde genommen bringen seine Bilder dasjenige zum Ausdruck, was ist; etwas von demjenigen, was sich unter der Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens gegenwärtig abspielt. Šik zeichnete sich zeitlebens durch außerordentlichen Mut, Wahrheitsliebe und Geradlinigkeit aus. Stets ist er, bei allem Ungemach, das die gegenwärtigen Zeiten dem Strebenden entgegenzustellen vermögen, seinem eigenen Lebensmotiv, sich mit aller Kraft für eine bessere Welt einzusetzen, treu geblieben. Nie hat er sich den sich ihm entgegenstellenden so mannigfaltigen Widersachern gebeugt.

*Andreas Flörsheimer, Dornach*

1 Ota Šik: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*, BusseSeewald, Herford 1988.

2 Ebenda, S. 157.

3 Wir erwähnen diesen Punkt hier ausdrücklich, weil heute die Vorstellung weit verbreitet ist, gegenwärtige Probleme könnten nur noch durch überstaatliche Organisationen, einen Überstaat, im Sinne eines neuen Elitgedankens durch vom realen Leben weitgehend abgehobene Gremien gelöst werden. Entsprechende Tendenzen zeigen sich natürlich auch innerhalb des heutigen Wirtschaftslebens.

4 Markus Schär in seinem «Nachruf» in der *Weltwoche*, Nr. 35, 26.8.2004, S. 23.

5 Klaus hatte auch den direkt gegen Šik gemünzten Spruch «Der Dritte Weg führt direkt in die Dritte Welt» in die Welt gesetzt. Dieser im Grunde genommen auf einem verlogenen Wortspiel basierende Spruch wird bisweilen aus einer antipluralistischen Gesinnung heraus dazu verwendet, um jegliches sozialreformatorische Bemühen, das die heutige vorherrschende neoliberale Haltung in Frage stellen könnte, zu diskreditieren.

6 [www.dtsg.de/sik.html](http://www.dtsg.de/sik.html); die Bezeichnungen im Internet sind nicht ganz klar: einmal wird für «Kontemplation» «Konfiguration» gesetzt und einmal für «Meditation» «Mediation».

7 Šik, ebenda, S. 22 – 25.

# Ota Šik in memoriam

Teil 2, Schluss

## Ota Šiks «Humane Wirtschaftsdemokratie» und die «Dreigliederung»

In welchem Verhältnis steht Šiks «Dritter Weg» beziehungsweise seine «Humane Wirtschaftsdemokratie» zu demjenigen, was wir als «Dreigliederung des sozialen Organismus»<sup>1</sup> beziehungsweise – auf das Wirtschaftsleben fokussiert und dabei auf die gegenwärtigen Zeitumstände aktualisiert – als «Wirtschaft nach menschlichem Maß»<sup>2</sup> bezeichnen?

## «Markt-Plan-Koppelung» versus assoziative Wirtschaftsweise

Šik entwickelte die Vorstellung eines Wirtschaftssystems, bei dem marktwirtschaftliche Mechanismen mit staatlichen Planungsvorgaben im Sinne eines gegenseitigen Ergänzens miteinander verbunden werden sollten («Markt-Plan-Koppelung»), um Nachteile einer rein nach marktwirtschaftlichem Prinzip ausgerichteten Wirtschaft wie konjunkturelle Krisen und Massenarbeitslosigkeit zu minimieren.<sup>3</sup> Das heißt, auf der betriebswirtschaftlichen Ebene soll die Selbstverwaltung der Betriebe und die damit verbundene unternehmerische Initiative maßgebend sein. Da jedoch die einzelnen Unternehmen unter den heute gegebenen Bedingungen und aus der damit verbundenen Einzelbetrieblichen Betrachtungsweise heraus naturgemäß ihre Produktion maßgeblich auf das ausrichten, was kurzfristig am rentabelsten erscheint, ist es keineswegs gewährleistet, dass sich der Wirtschaftsprozess insgesamt in eine Richtung entwickelt, die letztlich auch volkswirtschaftlich als erwünscht bezeichnet werden kann.<sup>4</sup> Šik wollte dieser Diskrepanz dahingehend entgegenzuwirken versuchen, dass er von staatlicher Seite auf den Wirtschaftsprozess einen regulierenden Einfluss ausüben wollte.<sup>5</sup> Diese von Šik propagierte auf der volkswirtschaftlichen Ebene ansetzende Rahmenplanung, oder wie er sich auch ausdrückt, «makroökonomischen Zielfixierungen», sollen «mit Hilfe wirtschaftspolitischer, gegenseitig koordinierter Instrumente wie der Fiskal-, Einkommens-, Geld-, Kredit- und Währungspolitik realisiert werden»<sup>5</sup>. Bei diesen Vorschlägen handelt es sich allerdings doch nur um mehr oder weniger klassische staatliche Interventions-

maßnahmen, mit deren Hilfe ein steuernder Einfluss auf den Wirtschaftsprozess ausgeübt werden soll. Neu ist hierbei, dass diese Interventionsmaßnahmen, wie Šik sich dies vorstellte, nun in koordinierter Weise im Rahmen eines demokratisch zu legitimierenden Gesamtkonzeptes zur Anwendung kommen sollen.<sup>6</sup>

Was ist dazu zu sagen? Bei aller durchaus scharfsinnigen Kritik bestehender Wirtschaftssysteme, seiner sprichwörtlichen Offenheit, der Berücksichtigung auch von psychologischen Gesichtspunkten bei seinen Betrachtungen des Wirtschaftsprozesses ist Šik doch letztlich weitgehend im heutigen herkömmlichen nationalökonomischen Denken und damit im rein äußerlichen Anschauen des Geschehens verhaftet geblieben. Seine Betrachtungen basieren im Wesentlichen auf den heute gängigen Vorstellungen eines aus Staat und Wirtschaft bestehenden dualen Gesellschaftssystems. Aufgrund dessen hat er gewisse, den äußeren Erscheinungen tiefer zugrunde liegenden Tatsachen nicht weiter bearbeitet und suchte daher die aus der heutigen üblichen Form des Wirtschaftens resultierenden Probleme (konjunkturelle Krisen, Massenarbeitslosigkeit) durch den Staat lösen zu wollen. Das eigentliche Problem der heutigen sich immer weiter rationalisierenden, arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dass bei zunehmender Produktivität immer mehr Menschen von der materiellen Produktion freigestellt werden und dadurch die Frage entsteht, wie diese (Freigestellten) dann zu ihrem Einkommen gelangen sollen, glaubte Šik nämlich letztlich (wie alle herkömmlichen Nationalökonomien) doch mittels vermehrten Wirtschaftswachstums lösen zu müssen. Mit Hilfe der von ihm vorgeschlagenen makroökonomischen Planung seitens des Staates sollen im Sinne einer

gesamtwirtschaftlichen Urteilsbildung die richtigen Proportionen zwischen Konsum und Investitionen, zwischen Geld- und Warenangebot hergestellt werden können, um kontinuierliches und ungestörtes Wirtschaftswachstum zu sichern.<sup>7</sup> Šik erkannte hierbei nicht, dass im Grunde genommen damit impliziertes, scheinbar unendliches Wirtschaftswachstum (ständiges Erfinden von zusätzlicher Arbeit, um allen Arbeit und damit Einkommen zu verschaffen) nicht die Lösung des Problems sein kann, sondern dass



Ota Šik mit seiner Gattin

die Entkoppelung von Einkommen und Leistungsertragnis notwendig ist, damit die moderne arbeitsteilige Gesellschaft ihre Errungenschaften auch dauerhaft zu ihrem eigenen Heil verwenden kann. Der Šiksche Ansatz einer «Markt-Plan-Koppelung» erscheint uns auch aus einem anderen Grund noch nicht die Lösung der Frage nach der Gestaltung des modernen arbeitsteiligen Wirtschaftslebens zu sein. Nach unserer Auffassung soll der Staat sich um die ihm innerhalb des sozialen Ganzen zukommenden Aufgaben kümmern und nicht in den Wirtschaftsprozess als ein diesem wesensfremdes Element gestaltend hineinwirken wollen. Die mit dem Wirtschaftsprozess tatsächlich Verbundenen sollen diesen nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu gestalten suchen, unter der Voraussetzung, dass, entgegen den heutigen Verhältnissen, das Wirtschaftsleben dann auf eine entsprechend wirklichkeitsgemäße Basis gestellt sein wird.

Aus unserer Sicht wird in Zukunft notwendig sein, die Wirtschaft in solcher Weise zu organisieren, dass die innerhalb des Wirtschaftsgeschehens auftretenden Interessensgegensätze gewissermaßen schon in deren Entstehungsmoment zum Ausgleich gebracht werden können. Dies wird möglich, wenn man die Wirtschaft anstatt aus dem heutigen *Konkurrenzprinzip* aus dem *assoziativen Prinzip* heraus sich organisieren lässt, bei dem schon die kleinsten organisatorischen Einheiten aus Vertretern der unmittelbar auch am Wirtschaftsprozess beteiligten Interessensgruppen (Produzenten, Konsumenten und Verteiler) gebildet werden<sup>8</sup>. Hierdurch ist es möglich, die Produktion jeweils flexibel auf den entsprechenden Bedarf einzustellen, im Wirtschaftsprozess auftretende Störungen kontinuierlich immer wiederum auszugleichen, so dass es im Vergleich zu den für herkömmliche marktwirtschaftliche Systeme typische Erscheinungen wie der Rezession oder einer konjunkturellen Depression gar nicht kommen kann. Die einzelnen assoziativen Einheiten werden sich dann jeweils zu entsprechend übergeordneten Einheiten organisieren, so dass sich letztlich eine gesamtwirtschaftliche Urteilsbildung ergeben kann, in welche Richtung je nach dem entsprechenden gesellschaftlichen Bedarf die Wirtschaft sich in differenzierter Weise zu entwickeln hat, wobei dann natürlich auch die anderen Bereiche des sozialen Organismus, das Rechts- und das Geistesleben hinsichtlich des Bedarfes ihre Ansprüche geltend machen. Für das Wirtschaftsleben wird hinsichtlich einer Urteilsbildung nicht, wie Šik sich dies vorstellte, das demokratische Prinzip maßgebend sein können, sondern es wird das sich aus den entsprechend mit dem Wirtschaftsprozess verbundenen Menschen ergebende *Kol-*

*lektivurteil* sein: «Weil», wie Steiner es ausdrückt<sup>9</sup>, «das wirtschaftliche Leben überhaupt nicht durch die Erwägungen eines Einzelnen erfasst werden kann, sondern weil das wirtschaftliche Erfahren, das wirtschaftliche Erkennen nur durch die Verständigung von in verschiedener Weise am Wirtschaftsleben Interessierten zu gültigem Urteilen kommen kann (...), dass sich die einzelne Erkenntnis des einen an der Erkenntnis des anderen abschleift (...) um (...) ein Kollektivurteil zustande zu bringen, das für die Bewertung des wirtschaftlichen Lebens in der Praxis gelten kann...» Dieses auf Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung ausgerichtete Prinzip des assoziativen Wirtschaftens, welches das Konkurrenzprinzip ablösen soll, beschreibt Steiner weiter mit folgenden Worten: «Niemand kann der Einzelne ein bündiges Urteil, auch nicht durch Statistik darüber gewinnen, wie die Wirtschaft laufen soll, sondern nur durch Verständigung, sagen wir, von Konsumenten und Produzenten, die sich in Gesellschaften vereinigen, wodurch der eine dem anderen sagt, was für Bedürfnisse vorliegen, der andere dem einen sagt, was die Produktion als Möglichkeit hat.» Damit ist mit einfachen Worten konkret ausgesprochen, was Šik mit seinen Bemühungen im Sinne eines «dritten Weges» im Grunde genommen zu erreichen suchte, nämlich mittels einer entsprechenden Koordination des Wirtschaftsprozesses eine harmonische Entwicklung desselben zu erzielen und damit auch letztlich Kongruenz (dauerhafte Übereinstimmung, Gleichklang) zwischen der materiellen Produktion und den sich beständig wandelnden gesellschaftlichen Bedürfnissen zu erreichen. Dieses anzustrebende Ziel hielt Šik aus seiner noch im herkömmlichen Denken verhafteten Vorstellungweise heraus zunächst nur im Rahmen eines Zusammenwirkens von Markt und Staat für verwirklicht. Was Šik mittels einer «Markt-Plan-Koppelung» zu erreichen suchte, die auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse ausgerichtete harmonische Entwicklung des Wirtschaftslebens, wird bei der von uns intendierten assoziativen Wirtschaftsweise und der damit verbundenen institutionellen Verknüpfung von Bedarfsfeststellung und Organisation des Wirtschaftsprozesses dann konkret und auf sachgemäße Weise verwirklicht. *So gesehen, wird der «dritte Weg» in der Dreigliederung seine Realisierung finden.*

#### **«Allgemeine Partizipation» versus Trennung von Leistungsertragnis und Einkommen**

Innerhalb des Wirtschaftsgeschehens machen sich verschiedenste Interessensgegensätze geltend. Diesbezüglich sei hier auf den heute waltenden Antagonismus

**Šiks Begegnung mit Anthroposophen in Achberg**

Im Juni 1973 habe ich neue Kontakte zu einer Gruppe von Menschen geknüpft, die sich in Achberg bei Lindau in der Bundesrepublik in dem Internationalen Kulturzentrum zusammengefunden haben. Sie kamen aus unterschiedlichen Bewegungen, aus den Reihen anthroposophisch ausgerichteter Denker, aus ehemaligen Studentengruppen der 68er Jahre, aus unzufriedenen sozialdemokratischen Jugendkreisen usw. Sie interessierten sich vor allem für eine gesellschaftliche Entwicklung jenseits von Kommunismus und Kapitalismus, für einen «Dritten Weg» also. Nun hatten sie sich hier zusammengetan, organisierten sozialökonomische, politische, philosophische Vorträge und Seminare für diverse Interessenschichten, bildeten die verschiedensten Kunst-, Kunstgewerbe-, Erziehungs-Zirkel und ähnliches und beabsichtigten, ein «Freies Institut für Sozialforschung und Entwicklungslehre» aufzubauen. Zu den Initiatoren, mit welchen ich mich vor allem angefreundet hatte, gehörten Wilfried Heidt und das Ehepaar Hans und Jutta Lauer. Ungefähr zwei Jahre lang reiste ich sehr oft nach Achberg, hielt dort viele Vorträge, führte Seminare und nahm an unzähligen Diskussionen teil.

Die Atmosphäre in Achberg hat mich anfangs begeistert; sie gab mir das Gefühl starker Zusammengehörigkeit. All das, was mir an Menschlichkeit und Zugehörigkeit bisher gefehlt hatte, fand ich hier. Eine Zeitlang glaubte ich, an dem geplanten «Freien Institut» wirklich arbeiten zu können. Als bald stellte sich jedoch heraus, daß es mehr an Plänen als an baldiger Realisierungsmöglichkeit gab. Die Bedingungen für eine allseitig fundierte wissenschaftliche Arbeit waren nicht vorhanden und konnten in einer absehbaren Zeit nicht geschaffen werden. Ich war nicht mehr jung genug, um mich auf eine lange Aufbauzeit konzentrieren zu können und musste mir auch sehr schnell eine Stellung schaffen, die mich und Lilli für die letzten Lebensjahre voll absicherte. Bald merkte ich, daß die Tätigkeiten als Professor an der HSG wie auch in Achberg zeitlich und arbeitsmäßig nicht zu vereinbaren waren. So beschloss ich gegen Ende 1974, mich aus Achberg zurückzuziehen, auch wenn mir diese lebenswerte menschliche Umgebung später sehr fehlte.

Aus: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*, Herford 1988, S. 346f.

zwischen Kapital und Arbeit hingewiesen. Diesen Antagonismus wollte Šik durch eine zunehmende Kapital-, Gewinn- und entscheidungsmäßige Beteiligung der Mitarbeiter an den Betrieben ausgleichen (Modell der «allgemeinen Partizipation»)<sup>4</sup>. Insbesondere wollte er die Möglichkeit ausschließen, dass es quasi zu beliebigem Anwachsen von privatem Kapitalbesitz kommen kann. Große Kapitalgesellschaften sollten daher in «Mitarbeitergesellschaften» überführt werden, in dem Sinne, dass diese Gesellschaften dann in treuhänderisch

verwalteten, kollektiven Besitz der Mitarbeiter übergehen sollten («neutralisiertes Kapital»)<sup>6</sup>. Dieses Beschränken-Wollen des privaten Besitzes insbesondere von Produktionsmitteln ist im Grunde genommen so etwas wie ein erster Schritt hin zu dem, was wir unter «*zeitlich begrenztem, rotierendem Besitztum*» bezüglich Produktionsmitteln verstehen<sup>10</sup>, dass nämlich Einzelpersonen beziehungsweise Personengruppen nur so lange die Verfügung über entsprechende Produktionsmittel innehaben, so lange dies ihre Fähigkeiten und ihre Verfassung rechtfertigen. Den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit wollen wir, anstatt ihn nur mildern zu suchen, auf grundsätzliche Art lösen. Dieser besteht aufgrund der heutigen Geld- und Eigentumsordnung maßgeblich darin, dass Arbeitsleistung und Kapital<sup>11</sup> wie Waren gehandhabt werden, diese somit auf die gleiche Stufe gestellt werden wie handelbare Güter. Und indem Arbeit aus Kapital bezahlt wird, wird erstere zum Kostenfaktor, den es im Sinne der Optimierung der Rendite zugunsten des Kapitaleigners zu minimieren gilt. Notwendig wird daher für die Zukunft sein, Arbeit und Kapital ihres Warencharakters zu entkleiden und die heutige direkte Koppelung zwischen Einkommen und Leistungsertragnis, und dies ist das eigentliche Hauptproblem der zunehmend rationeller werdenden, modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, zu überwinden. Eine solche Überwindung wird möglich, wenn man dem Wirtschaftsleben neben dem schon erwähnten assoziativen Prinzip eine zeitgemäße Geld- und Eigentumsordnung zugrunde legt. Bei der von uns vorgeschlagenen Geldordnung<sup>2</sup> wird das Geld an der der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung wertemäßig entsprechend zugrunde liegenden Urwert-Größe, der Urproduktion, gebunden. Die Urproduktion ist hierbei definiert als das Ergebnis der von einer bestimmten Bevölkerungszahl an der von ihr benötigten Naturgrundlage geleisteten körperlichen Arbeit. Der Quotient aus der Division dieser Urwertgröße durch die Bevölkerungszahl (die Sozialquote) ist dann monetär die Orientierungsgröße für den Wert individueller Leistungen und individueller Einkommen. Weil die Geldmenge bei dieser Form der Geldschöpfung an einen realen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab, die Urproduktion, gebunden ist, wird es möglich, eine Trennung von Einkommen und Leistungsertragnis vornehmen zu können, weil man dann diese beiden Größen – voneinander unabhängig – aufgrund dieses volkswirtschaftlichen Urwert-Maßstabs (nominell in Geld ausgedrückt ist es die Geldmenge) bewerten kann; und man damit nicht mehr wie zwanghaft darauf angewiesen ist, sich nur vorstellen zu können, dass individuelle Einkommen jeweils direkt an ein

Leistungsertragnis gekoppelt sein müssen. Bei diesem «Bewerten» geht es letztlich um die innerhalb der Assoziationen in differenzierter Weise bei freier Bedürfnisentfaltung vorzunehmende Angleichung individueller Preise an individuelle Einkommen. Und indem hierbei das Geld vollumfänglich (im Sinne einer Buchhaltung) auf die tatsächliche volkswirtschaftliche Wertschöpfung bezogen wird und auf sonst nichts, kann es sich, im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen, nicht vom realwirtschaftlichen Geschehen verselbständigen, und der Kreislauf des Geldes wird Abbild des realwirtschaftlichen Geschehens. Das heißt, das Geld unterliegt dann auch, entsprechend dem Verbrauch volkswirtschaftlicher Güter, einer Alterung und kann sich nicht wie unter heutigen real-irrealen Verhältnissen quasi wie von selbst vermehren oder Scheinwerte annehmen; es unterliegt vollumfänglich einem kontinuierlichen bedarfsbezogenen Verbrauch einschließlich der entsprechenden Alimentierung des Geistes- und Rechtslebens und dem Unterhalt der reinen Verbraucher<sup>12</sup>.

### Notwendigkeit eines freien Geisteslebens

Einig sind wir mit Šik, dass die Wirtschaft ein vom Menschen veranstaltetes und damit auch von ihm zu verantwortendes Geschehen darstellt, dass auch für dasjenige, was innerhalb dieses Bereiches des sozialen Ganzen geschieht, ethische Grundsätze maßgebend sein müssen<sup>4</sup>. Im Gegensatz zu Šik beschränken wir unseren Blick dabei aber nicht ausschließlich auf Staat und Wirtschaft, sondern wollen das Geistesleben – es ist der Hervorbringer des von individuellen Fähigkeiten abhängigen Kapitals – als das dritte Glied des sozialen Organismus sich nach seinen eigenen Lebensbedingungen frei entwickeln lassen. Dies ist nur möglich, wenn eine Trennung von Arbeit und Leistungsertragnis vorgenommen wird, wodurch dann die notwendige Alimentierung des Geisteslebens gewährleistet werden kann. Denn dies ist letztlich die notwendige Voraussetzung für die Entwicklung eines sich von Staat und Wirtschaftsleben emanzipierenden und dadurch wiederum zu gesellschaftlicher Erneuerung und zur Vermittlung ethischer Grundsätze und unabhängiger wissenschaftlicher Urteile fähigen Geisteslebens<sup>13</sup>.

### Rück- und Ausblick

Um Šik gerecht zu werden, muss man vielleicht unterscheiden zwischen demjenigen, was er mit seinen Bemühungen zu erreichen beabsichtigte (seinen Intentionen), und der Art und Weise, wie er dies dann zunächst zu realisieren sich vorstellte (seiner Methodik). Hinsichtlich eines anzustrebenden zukünftigen Wirt-

schaftssystems sind wir völlig einig mit Šik: Der Wirtschaftsprozess muss durch den Menschen in solcher Weise gestaltet werden, dass er in möglichst fruchtbarer Weise für die mit ihm verbundene Gesellschaft als Ganzes zur Wirkung kommt. Šiks Ideen hinsichtlich der Realisierung eines solchen Wirtschaftssystems halten wir allerdings für noch nicht zu Ende gedacht. Er ist mit seinen Betrachtungen stets von den Erfahrungen mit den bisher vorhandenen Wirtschaftssystemen, Markt- und Planwirtschaft, ausgegangen und wollte jeweils von beiden bestimmte Elemente auf möglichst vernunftmäßige Weise miteinander verbinden. Hierbei ist er jedoch noch weitgehend herkömmlichem Denken und den damit verbundenen Begriffen verhaftet geblieben und seine «humane Wirtschaftsdemokratie» stellt lediglich eine Art Mischsystem zwischen einer auf freiem Unternehmertum basierenden Markt- und der mittels staatlicher Eingriffe regulierten Planwirtschaft dar, verbunden mit einer gewissen gestaffelten Beschränkung des privaten Kapitalbesitzes<sup>14</sup>, wengleich in der formelhaften Bezeichnung «humane Wirtschaftsdemokratie» doch schon etwas wie unbewusst-andeutungsweise von der Dreigliederung hindurchscheint. Šik hatte sich jedoch, obwohl er in den 1970er Jahren mit dem Achberger Kreis in Kontakt gekommen war (siehe Kasten, S. 22), offensichtlich nie mit den Gedanken Steiners bezüglich einer erneuerten Nationalökonomie und der daraus formulierten Dreigliederung befasst gehabt, obwohl dies für ihn sicherlich sehr anregend hätte sein können und ihm damit vielleicht eine ganz neue Perspektive vermittelt worden wäre. Šik erwähnt in seinem zweiten Hauptwerk «Humane Wirtschaftsdemokratie» Steiner gerade einmal in einer Fußnote im Zusammenhang mit sozialen Strömungen, die als Reaktion auf die mit der modernen Gesellschaft verbundenen Entfremdungserscheinungen des Menschen «neuartige Moraltheorien» vertreten würden: «Anthroposophische Theorien, auf der Grundlage der Philosophie Rudolf Steiners entwickelt»<sup>15</sup>. Bei dem, was Steiner als Anregungen in Bezug auf eine zu erneuernde Nationalökonomie zu vermitteln versuchte, handelt es sich jedoch keineswegs um etwas irgendwie theoretisch Ausgedachtes, sondern es ist ein wie von einer höheren Warte aus gegebenes *Beschreiben der Wirklichkeit*, wie aus einer die realen Zusammenhänge wahrhaft überblickenden Betrachtungsweise heraus *Geschildertes*. Dieses hat, weil hierdurch das Bilden von sachgemäßen Begriffen wiederum möglich wird und wodurch die heutige vielfach künstliche Separierung verschiedenster Lebensgebiete (die äußere konventionelle Lebenspraxis und der Bereich der moralischen Impulse) dann überwunden



werden kann, letztlich auch eine moralische Dimension. Dafür, dass Šik den wirklichkeitsgemässen Ansatz Steiners als solchen nicht wahrnehmen können, wollen wir ihn hier nicht *kritisieren*. Neben seinem steten Bemühen um sozialen Fortschritt<sup>16</sup> liegen seine wesentlichen Verdienste darin, dass er als maßgeblicher Initiator des «Prager Frühlings» mit gezeigt hat, dass, wenn eine Gruppe von Menschen gemeinsam sich einer Sache verpflichtet und sich entsprechend vorbereitet, diese in einem entscheidenden Moment auch etwas erreichen kann.

Vielleicht kann man davon ausgehen, dass, wenn man das Experiment des «Prager Frühlings» hätte sich weiter entwickeln lassen, man unter den damaligen Verhältnissen (einer sich kontrolliert gegenüber marktwirtschaftlichen Prinzipien öffnenden dirigistischen Planwirtschaft) dann möglicherweise aus der Praxis selbst heraus auf das assoziative Prinzip bezüglich der Gestaltung des Wirtschaftslebens gekommen wäre. Dass man gewahr geworden wäre, dass die mit dem Wirtschaftsgeschehen unmittelbar verknüpften Fragen etwa hinsichtlich der Bedarfsfeststellung, der Organisation des Wirtschaftsprozesses, der gesamtwirtschaftlichen Urteilsbildung, der Preisbildung, der Einkommensbildung usw., innerhalb des Wirtschaftslebens selber einer entsprechenden Lösung jeweils zugeführt werden müssen. Der nächste Schritt wäre dann gewesen, zu erkennen, dass, um ein einer menschlichen Gesellschaft angemessenes Wirtschaftsleben entfalten zu können, in welcher der Mensch zum souveränen Gestalter des Wirtschaftsprozesses wird, es eines volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes, so wie wir dies im Sinne der «Urproduktion» hergeleitet haben<sup>2</sup>, bedarf («Wirtschaft nach menschlichem Maß»). Denn erst, wenn Leistungserträge und Einkommen – voneinander unabhängig – gegen einen solchen Wertemaßstab bewertet werden können, kann das eigentliche Problem der modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dass jeder individuelle Leistungserbringer seine Bedürfnisse aus den Leistungen der anderen Leistungserbringer dauerhaft befriedigen kann, gelöst werden.

*Andreas Flörsheimer, Dornach*

1 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage, Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar*, GA 23 u. 340.

2 Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft*, Klett und Balmer, Zug 1996; *Die Zukunft des Geldes*, Selbstverlag, Zürich 2003; sowie verschiedene bisher im *Europäer* erschienene Artikel zu dieser Thematik.

- 3 Ota Šik: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*, BusseSeewald, Herford 1988, S. 329, 372 f.
- 4 Hier und im Folgenden beziehen wir uns auf den Bericht von Louis Schüssler «Für eine humane Wirtschafts-Demokratie – Ein Versuch, die Nachteile der Marktwirtschaft möglichst klein zu halten» über die Abschiedsvorlesung von Šik an der Sankt Galler Hochschule (*Aargauer Tagblatt* vom 2.8.1993).
- 5 Šik, ebenda, S. 329.
- 6 Ota Šik: *Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg*, Albrecht Knaus, Hamburg 1979, S. 14 ff.
- 7 Ebenda, S. 677 f.
- 8 Das Wirtschaftsleben spielt sich, real betrachtet, im Rahmen der Polarität von Herstellung und Bedürfnis ab. Diese Polarität schlägt sich dementsprechend in der durch die Assoziationen zu gestaltenden Preisbildung und der damit verbundenen Doppelfunktion des Preises nieder. Dieser ist einerseits Spiegel der Bedürfnisse, andererseits aufgrund des neuen Verständnisses des wirtschaftlichen Wertes und der darauf basierenden Geldschöpfung eine (im Sinne eines Ausgleichsinstrumentes) an die Sozialquoten anzuleichende Variable.
- 9 «Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens», Vortrag vom 30. November 1921, Oslo, in *Die Wirklichkeit der höheren Welten*, GA 79 Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1988, S. 242 f.
- 10 Caspar, a.a.O., 1996, S. 37.
- 11 Als Kapital gilt im herkömmlichen Sinne jegliches ertragbringende Vermögen, das belehn- oder handelbar ist. Dieser im Grunde genommen diffuse, konventionelle Kapitalbegriff umfasst somit auch Produktionsmittel, Grund und Boden, Immobilien, Rohstoffe etc.
- 12 In unserem Verständnis ist Kapital ein rein monetärer Begriff, der sich *per definitionem* auf gar keine Art von irgendeinem Besitztum beziehen kann. Es ist das in Geld ausgedrückte Äquivalent für den von einer Volkswirtschaft durch Rationalisierung der Arbeit unmittelbar am Boden real erwirtschaftete Überschuss. Dieser Überschuss steht dann der Sozietät als Ganzes zu. Denn diese ermöglicht ja erst die Kapital bildende, auf Rationalisierung beruhende arbeitsteilige Wirtschaftsweise. Das Kapital wird dann vereinfacht formuliert, über die Einkommenszuteilung kontinuierlich seinem Verbrauch zugeführt.
- 13 Ein solches autonomes Geistesleben wäre dann auch fähig, aus Erkenntnis stipulierte wirtschaftliche Einrichtungen mit moralischen Forderungen in Einklang zu bringen.
- 14 Auch wenn Šik privaten Kapitalbesitz beschränken wollte, so bewegte er sich dennoch hinsichtlich des von ihm verwendeten Geld- und des Kapitalbegriffes im rein herkömmlichen Denken.
- 15 Šik, a.a.O. 1979, S. 90, 744.
- 16 Šiks in der 1970er Jahren formulierte Vorstellung einer abgestuften Beschränkung privaten Kapitalbesitzes steht in völligem Widerspruch zu der Hauptvoraussetzung der heutigen, seit Mitte der 1980er Jahre einsetzenden Globalisierung, nämlich des freien Kapitalverkehrs. Dies und die Tatsache, dass er auch als schweizerischer Hochschulprofessor stets unmissverständlich darauf aufmerksam machte, dass das Spielen-Lassen von «Marktkräften» nicht die alleinige Lösung aller heutigen ökonomischen Probleme sein kann, ist wohl der Hauptgrund dafür, dass er innerhalb der offiziell anerkannten Nationalökonomie praktisch keinerlei Resonanz gefunden hat.